

Männerquartett“ unsterblich gemacht; von dorthier ist auch dieser Roman seines Lebens und Werkes gespeist.

Michael, das sorgenvermehrnde, unerwünschte 4. Kind eines Würzburger Schreinergergesellen, vor der Jahrhundertwende geboren, findet durch die „herzabdrückende Not“ der Volksschule, über die Stufe eines Zaunlatten- und Brückenanstreichers, nach München um Kunstmalerei zu werden. Er gerät in die verwirrten und verwirrenden Bohème-Kreise Schwabings, in eine niederschmetternde Tragik einer ersten Liebe. In der Vorkriegsberliner Luft von 1910—14, an der Seite seiner ersten Lebensgefährtin Lisa entdeckt er in sich den Mut, dann das zähe Können, und schließlich das wirkliche Talent eines echten Dichters. „Die Räuberbande“, eine Tragikomödie des Lebens und ein lebensvolles Spiegelbild Alt-Würzburgs, erscheint knapp vor Kriegausbruch 1914 und bringt ihm den Fontanepreis ein. Es folgen schwere Jahre der ersten Emigration in die Schweiz von 1915—18, drückende seelische Kriegslast preßt ihm dort den Roman eines Pazifisten in die Feder „Der Mensch ist gut“, geschrieben in der Muttersprache gegen das kriegführende Vaterland. Eine steile und wilde Kurve des Lebens wie des Schaffens trägt ihn 1918—1932 auf die Höhe eines unbestritten anerkannten Dichters der Zeit: „Das Ochsenfurter Männerquartett“, der Heimkehrerroman „Karl und Anna“, und seine Dramatisierung. — Bis hierher ist ohne Zweifel „Michael“ das künstlerisch „verdichtete“ und mit Leben geladene Sinnbild des Dichters L. Frank, bis hierher wirkt eine die reine Tatsächlichkeit überformende dichterische Kraft. Was nun aber folgt — es sind die schrecklichen Schicksale eines vom Nationalsozialismus durch die Schweiz, durch die Lager in Frankreich, durch das unbesetzte Südfrankreich, über die Pyrenäen nach Portugal und von da bis New York und Hollywood gehetzten, entheimateten Menschen und Dichters — steht in diesem Lebensroman nur mehr wenig unter dieser dichterischen Kraft. Es ist als wäre „Michael“ nicht mitgegangen all die bitteren Wege, sie vermag nur „Leonhard“ zu gehen. So zieht leider — vom Dichterischen aus gesehen, ein spürbarer Bruch durch dieses Werk, das ein schicksalsreiches Dichterleben auf die Höhe dichterischer Verklärung bringen sollte.

Die Sprache des Werkes freilich zeigt in ihrer eigenartig gerundeten, knappen, prall mit Leben erfüllten, gemeißelten Form den Dichter als einen wahrhaft Berufenen in der Sprachnot unserer Gegenwart. An der Sprachkunst dieses Siebzigjährigen, 17 Jahre lang aus der Heimat Verstoßenen, kann heute wieder die Heimat ihre Sprache kennen-lernen! — Aber, es bleibt die Lücke, — „Links, wo das Herz ist“! — Der erste und vorwiegende Eindruck, den die Lektüre die-

ses Romans eines Siebzigjährigen, modernen Dichterlebens macht, ist das bedrückende Gefühl einer Leere. Es fehlt an letzten christlichen, religiösen, europäischen Werten und damit — dem Gehalte nach — eine wirklich in die Zukunft weisende Wertigkeit. Durch das recht äußerlich und unvermittelt als Romanschluß angefügte „Glaubensbekenntnis“ des Dichters an „die sozialistische Wirtschaftsordnung“ wird dieser Eindruck nicht aufgehoben. „Links, wo das Herz ist“ bleibt in Leonhards Werk wie Leben eine Lücke offenkundig. J. Wiedenmann S.J.

*Das Tempelchen.* Von Werner Bergengruen. (47 S.) München 1951, Nymphenburger Verlagshandlung. Geb. DM 2,80.

Eine alte Frau erzählt ihrer Enkelin, wie sie in früher Jugend während des polnischen Aufstandes in Rußland einen feindlichen Offizier erschöpft auffand, im väterlichen Haus versteckte, pflegte und ihm weiterhalf. Es war ihr erstes zartes Liebeserwachen, ein Erlebnis, das sie durch ihr ganzes Leben begleitete. Der Dichter berichtet in der vom Stoff geforderten behutsamen und dankbaren Sprache. Die Erzählung ist wie eine schöne Porzellanfigur. H. Becher S.J.

*Das Leben der Schmetterlinge.* Von Friedrich Schnack. (265 S.) 4. Auflage. Köln und Olten 1953, Hegner. Geb. DM 12,80.

Da ist es wieder, Schnacks köstliches Buch der Schmetterlinge, in 4. Auflage! Und jedermann, der dieses Buch noch nicht hat, soll dem Verlag Hegner dankbar dafür sein. Natürlich braucht dies Buch jeder Schmetterlingssammler, soll seine Sammlung nicht zu einem Totenhaus und zu einem dünnen Museum der Natur werden. Natürlich braucht es jeder Biologe, soll seine Wissenschaft mehr sein als eine dürre Statistik der Natur. Aber mehr noch: jedes Menschenkind, das ins heitere Lebensspiel der Natur einen Blick tun will, Schnacks Buch öffnet ihm die Augen dafür. Hermann Löns hat einst gewiß das Leben der Heidenatur ins menschliche Wort eingefangen, aber Schnack tut doch noch mehr. In seiner Sprache wird aus den Formen und Farben, aus Blüten und Sterben alles flatternden Lebens ein erhabenes Lebensfest. Zwischen den beiden Büchern: die Tagfalter, die Nachtfalter ist in dem herrlichen zweiten Buch: „Falterlegenden“, Natur und Dichtung zu einer tiefen Einheit, ist Natur zum erschütternden Gleichnis menschlichen Lebens geworden. Und dann das Nachwort: „Der Zug der Forscher“, in dem alle Schmetterlingsforscher von Aristoteles über Albertus Magnus, die naturkundliche Sybille Roesel von Rosenhof, Karl Linné und viele andere bis in unsere Zeit herauf in der Farbenpracht bezeichnender Schmetterlingskostüme an uns vorüberziehen! Bunt wie das Leben der Falter ist Schnacks Schmetterlingsbuch. J. Wiedenmann S.J.